

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1917)
Heft: 10

Artikel: Frauen und Friede
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauen und Friede.

Das österreichische Comité für Frauenstimmrecht richtete an die nationalen Frauenstimmrechtsverbände die gleiche Aufforderung wie Frau Hainisch¹⁾ an die nationalen Frauenbünde. Hier die Antwort italienischer Frauen²⁾.

„Der Italienische Nationalverband für Frauenstimmrecht weist das Ansinnen des Österreichischen Bundesvorstandes, Friedensdemonstrationen — und zwar für einen Frieden ohne Sieger und Besiegte — abzuhalten, mit Verachtung zurück. Noch zur Zeit der Neutralität haben die italienischen Stimmrechtlerinnen die moralische Grösse dieses Krieges erkannt: mit vollem Bewusstsein giengen sie und gehen sie einig mit ihrer Regierung, die diesen Krieg wollte und ihn zu einem siegreichen Ende führen wird. Auf die hinterlistigen Vorschläge, die aus dem Lande der Henker kommen, antworten sie, indem sie ihrem Enthusiasmus für das siegreiche italienische Heer, das heute die Tugenden der italienischen Rasse wieder aufleben lässt, Ausdruck geben; sie gedenken auch mit Rührung aller Opfer des österreichischen Despotismus.“

Das Bureau des ital. Centralverbandes.

Von der polnischen Section der Internationalen katholischen Frauenliga war eine Einladung zu einer Zusammenkunft in der Schweiz ergangen zur Besprechung einer Aktion für den Frieden. Die Präsidentin der englischen Section lehnte die Einladung mit folgender Begründung ab³⁾:

„Es ist den englischen Mitgliedern des Vorstandes unmöglich, der Einladung Folge zu leisten, da unsere Regierung für einen solchen Zweck die Pässe verweigern würde und wir auch gar keine Lust haben, angesichts der heutigen Verhältnisse daran teilzunehmen. Wir erachten, dass es für Engländerinnen unmöglich ist, mit Deutschen in freundschaftliche Beziehungen zu treten, solange die Verbrechen gegen Religion und Menschlichkeit, die auf Veranlassung der deutschen Regierung verübt wurden, nicht gestühnt sind. Wir erwähnen ganz besonders die Zerstörungen in Belgien und im Norden Frankreichs, wie auch die Deportationen von Männern und Frauen in schmähliche Knechtschaft. Wir können deutsche Frauen nicht als Schwestern empfangen, die unsern Glauben teilen, bevor all diese Vergehen nicht gesühnt sind.“

Wenn wir die beiden traurigen Dokumente menschlicher Verirrung veröffentlichen, so liegt es uns durchaus fern, nach irgend einer Seite hin Hass oder Erbitterung säen zu wollen. Wir unterdrücken auch die Unterschriften, da Namen nichts zur Sache tun. Wir wenden uns nicht gegen Personen, sondern gegen den Geist, den sie vertreten, und den wir mit allen Mitteln bekämpfen müssen, den wir aber nur bekämpfen können, wenn wir ihn kennen. Dass nicht alle Frauen so denken, das beweisen die Vorschläge französischer Frauen in Nr. 8 unserer Zeitung, der Brief von Frau Hainisch in letzter Nummer und der Aufruf von Frau Bud in der heutigen, sowie eine Reihe anderer Äusserungen, die wir schon gebracht haben. Aber es wäre unrichtig, nur auf diese abzustellen, und die Andern zu ignorieren. Sicherlich ist es nur eine Minderheit — wir hoffen, eine recht kleine Minderheit —, die denkt wie die Frauen, die oben zu Worte kommen; aber es gibt deren doch wahrscheinlich in jedem Lande — man denke auch an diejenigen, die gar glauben, mit der Waffe in der Hand ihrem Vaterland dienen zu müssen, womit sie ihre Frauennatur geradezu vergewaltigen. Nebenbei eine Frage: Warum wehrt sich da niemand für die gefährdete Weiblichkeit, wohl aber, wenn der Frau der Stimmzettel in die Hand gedrückt werden soll? — Wir geben also gerne zu, dass es nur eine Minderheit ist; aber nichts

ist gefährlicher, als eine Minderheit unterschätzen. Lehrt uns das nicht auch dieser Krieg? Haben nicht in jedem Lande Minderheiten ihn entfesselt? Denn sicherlich hat in keinem Lande die Mehrheit des Volkes ihn gewünscht und darauf hingearbeitet. Darum dürfen auch wir, die wir für den Frieden kämpfen möchten, uns nicht damit beruhigen, es seien nur Wenige, die so gar nichts von Versöhnung und Frieden wissen wollen, sondern wir müssen um so zielbewusster die Mehrheit für uns zu gewinnen suchen und zu tätiger Mitarbeit heranziehen. Wir dürfen uns nicht durch den Einwand, die Frauen könnten ja so gar nichts für den Frieden tun, abhalten lassen. Ob viel oder wenig, ihre Aufgabe kann nur sein, für den Frieden zu wirken und nicht für den Krieg. Ihr sollte es auch leichter sein, die feindlich Getrennten wieder zusammen zu bringen, da sie direkt keine Schuld hat am Ausbruch des Krieges. Die Frauen sind alle und überall die Opfer desselben und sollten sich deshalb umso besser verstehen können. Es braucht auch gewisse psychologische Vorbedingungen, damit der Friede kommen kann, die wohl die Frauen am besten schaffen können. Wie es auch in einem Artikel der Frauenbewegung vom letzten Monat „Was können die Frauen für den Frieden tun?“ ganz richtig heisst: „Es gilt zunächst erst den Boden vorzubereiten, auf dem wirklich Friedensgedanken gedeihen können, und wer wäre geeigneter dazu als die Frauen, deren Sinn nicht durch die Leidenschaft des militärischen und politischen Kampfes getrübt ist?“ Nebenbei bemerkt, ist das ja auch ganz der Standpunkt des Frauenweltbundes zur Förderung internationaler Eintracht. Wir dürfen uns aber nicht dem Wahne hingeben, es seien alle Frauen friedliebend und versöhnlich, und wir hätten nur die Männer für den Frieden zu gewinnen. Nein, wir müssen überall die bösen Geister des Hasses und der Unversöhnlichkeit bekämpfen, und darum müssen auch Dokumente wie die obigen, die man so viel lieber unterschläge, bekannt gemacht werden, damit wir uns klar sind, dass der Feind auch in unsrigen eigenen Reihen zu finden ist.

Leider scheinen auch bei uns noch viele Frauen nicht das Bewusstsein zu haben, wie sehr es unsere Pflicht ist, die Frauen in den kriegsführenden Ländern in ihren Bestrebungen für den Frieden zu unterstützen, und wäre es auch nur, um in ihnen nicht das Gefühl aufkommen zu lassen, als kämpften sie allein, und als wären alle schönen Worte über Solidarität und Gemeinsamkeit der Interessen, die so oft an unsrigen internationalen Congressen laut wurden, leerer Schall. Hoffen wir, dass es auch bei uns nur eine Minderheit sei, die dem Ruf um Hilfe ihr Ohr verschliesst.

* * *

Zu diesen beiden unerfreulichen Kundgebungen von Frauen gesellt sich in letzter Stunde noch eine dritte von deutscher Seite. Gerechtigkeit halber wollen wir diese, die allerdings anderer Art ist als die erstern, auch bekannt machen. Nach einem Bericht in der „N. Z. Z.“ haben der Bund deutscher Frauenvereine und andere grosse Frauenorganisationen an die Kaiserin, den Reichskanzler, Hindenburg und den Reichstagspräsidenten eine Kundgebung gerichtet in der es heisst: „Flammender Zorn durchdringt die Frauen wie die Männer angesichts der letzten Note Wilsons. Diese Einmischung von einer Stelle, der deutsche Art und deutsches Wesen fremd sind, wird auch von den Frauen als Anmassung empfunden. Sie legen in tiefster Empörung Verwahrung ein gegen jeden Versuch, in das deutsche Volk Zwietracht zu tragen und dadurch seinen bewaffneten Arm zu lähmen. Fest in Treue zu Kaiser und Reich haben sich die grossen Frauenverbände zusammengefunden, um im Namen der deutschen Frauen jeden Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes mit Ernst und Nachdruck zurückzuweisen. Kein Fremder soll uns den Frieden diktieren, für den deutsche Männer und Frauen gekämpft und gelitten haben.“

¹⁾ Siehe letzte Nummer der „Frauenbestrebungen“.

²⁾ „Chroniques italiennes“, 8. Sept. 17.

³⁾ „Gazette de Lausanne“, 20. Sept. 17.

In einer zweiten Kundgebung heisst es: „Niemals ist der Name der Freiheit und der Selbstbestimmung peinlicher missbraucht worden als durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Die deutschen Frauen weisen die verleumderische Kennzeichnung deutscher Zustände und die heuchlerischen Bemühungen um die deutsche Freiheit mit tiefstem Widerwillen zurück. Sie werden alles tun, was in ihren Kräften steht, um die geschlossene Einheit ihres Volkes zu erhalten und zu befestigen, bis der Friede erkämpft ist, der den Kindern deutscher Mütter die freie ruhige Entfaltung ihrer Schaffenskraft gegen die Bedrohungen von aussen sichert.“

Man wird sagen, das sei eine interne Angelegenheit der deutschen Frauen, über die Aussenstehenden kein Urteil zu stehe. Wir wollen nicht darüber rechten, aber das ist wohl unbestreitbar, dass solche Äusserungen nicht dem Frieden dienen, nicht einer Verständigung zwischen den Völkern oder auch nur zwischen den Frauen, und darum bedauern wir sie. Es war ja sehr schade, dass die Note Wilson's erst in solch — absichtlich oder unabsichtlich — ungenauer Übersetzung erschien, so dass man an einzelnen Sätzen mit Recht Anstoss nehmen konnte. Es heisst eben auch da: C'est le ton qui fait la musique. Und als dann der authentische Text erschien, war leider der schlimme Eindruck nicht mehr zu verwischen. Darüber, ob die amerikanische Antwort deutschen Erwartungen genügen konnte, gestatten wir uns allerdings kein Urteil, ebenso wenig darüber, ob das Verlangen, über den Frieden mit einer ihrem Volke verantwortlichen und von ihm gestützten Regierung zu verhandeln, solch ein unerhörtes sei. Wir eingefleischten Republikaner und Demokraten können uns dafür kaum genügend in die deutsche Psyche versenken. Aber eines schiene uns Pflicht aller Patrioten und vor allem aus aller Frauen zu sein: gegenüber diesen tastenden Versuchen zu einer Verständigung zu kommen, äusserste Zurückhaltung zu beobachten und nicht die sonst schon schwere Aufgabe durch Kundgebungen noch zu erschweren, die, als Ausdruck vaterländischer Gesinnung und der Anhänglichkeit an Kaiser und Reich durchaus berechtigt, durch Ausfälle gegen ein fremdes Staatsoberhaupt, und sei es auch ein feindliches, verletzend wirken. Damit werden keine Brücken geschlagen, was doch so bitter notwendig wäre.

Die Stellung der Frau in unserem Wirtschaftsleben.

(Eingesandt.)

Die Frauen aller Kreise unserer Bevölkerung kennen die Stellung, die sie im Wirtschaftsleben einnehmen, noch viel zu wenig und sind sich der Wichtigkeit der Rolle, die sie in der Volkswirtschaft spielen, nicht bewusst.

In den meisten Haushaltungen ist die Frau die Person, die über die Verwendung der Einnahmen entscheidet. Schon das Gesetz versieht die Hausfrau mit der sogenannten Schlüsselgewalt, d. h. es gibt ihr die Kompetenz, die täglichen Ausgaben für das Leben der Familie selbständig zu regeln, ohne den Ehemann um seine Ansicht oder gar um seine Genehmigung angehen zu müssen. Aus diesem Recht leiten sich aber auch Pflichten ab; nicht nur Pflichten gegenüber der Familie, sondern auch Pflichten gegenüber der Gesamtheit.

Die Summen, die die einzelne Hausfrau im Laufe des ganzen Jahres ausgibt, nehmen beträchtliche Höhen an und stellen in ihrer Gesamtheit einen grossen Teil des Umsatzes dar, der sich das Jahr hindurch in der Schweiz vollzieht. Am Schlusse des Jahres kann man in jeder Familie wahrnehmen, dass es die Hausfrau war, die den grössten Teil der Ausgaben selbständig gemacht hat, und die in den meisten Familien den grössten Teil des Einkommens verausgabt hat.

Für unsere Volkswirtschaft ist es nun von weittragender Bedeutung, wie die Hausfrauen ihr Geld verausgaben, d. h. was für Anschaffungen sie machen. Es ist nicht gleichgültig, ob die Haushaltungsartikel, die Kleider für die Familienangehörigen, die persönlichen Toiletten, die Schmuckgegenstände etc. etc., die die Frau kauft, in der Schweiz hergestellt worden sind oder nicht. Die enormen Summen, die im Laufe des Jahres von allen Schweizerfrauen zusammen ausgegeben werden, sollen soviel wie möglich dem Lande erhalten werden. Dadurch, dass jede Frau sich die Mühe nimmt, möglichst Schweizerprodukte zu kaufen, werden im Inlande Tausende von arbeitsuchenden Händen beschäftigt. Viele Etablissements von gut schweizerischem Charakter können ihren Angestellten Betätigung verschaffen, Verdienstgelegenheiten tun sich auf im Lande herum, und Wohlstand kehrt in vielen Gegenden des Landes ein. Wenn vor dem Kriege manches Schweizergewerbe und manche einheimische Industrie nicht leben und nicht sterben konnte, so war das nicht zuletzt die Folge der Unüberlegtheit unserer Schweizerfrauen, die bei ihren Einkäufen in kurzsichtiger Weise fremdländische Produkte kauften, wo man Schweizererzeugnisse in eben so guter, ja meist besserer Qualität hat. Aber der Billigkeit halber wendet die Frau ihre Gunst dem ausländischen Produkt zu und trägt der Qualität keine Rücksichten. Das sind Kurzsichtigkeiten, die sich am eigenen Haushalt rächen, denn durch die Angewöhnung an Artikel weniger guter Qualität wird in einer Familie eine gewisse Denkweise gezogen, die sich auch auf andere Gebiete überträgt, alles wird für den Schein gemacht, innerer Wert steckt keiner dahinter. Diese Kurzsichtigkeit rächt sich aber schwer am ganzen Volkswirtschaftskörper. Und wer leidet am meisten darunter? Die Frau. Wenn ihre Angehörigen keinen Verdienst im Lande finden, sind sie gezwungen, ihr Auskommen im Auslande zu suchen, die Familien werden zerissen, und die Familienangehörigen werden sich fremd. Das Ideal jeder Mutter, ein festgefügtes Familienleben, wird verunmöglich. Wenn aber die Existenzmittel der Familien gering sind infolge ungenügender Betätigungsmöglichkeit, kann die Hausfrau ihren Angehörigen auch nicht das bieten, was sie wünscht, die Erziehung und die Ausbildung der Kinder leidet unter dieser Erscheinung. Moral der Familie.

Das alles lässt sich darauf zurückführen, dass die Schweizerfrauen nicht genug Solidaritätsgefühl besitzen und nicht einsehen, dass sie sich gegenseitig unterstützen müssen. Die Schweizerfrauen unterstützen sich dann am wirkungsvollsten, wenn sie bei ihren täglichen Einkäufen die Schweizerprodukte, so wie sie es verdienen, berücksichtigen. Die Schweizerfrau sollte sich zur Gewohnheit machen, jedesmal, wenn sie etwas kauft, darauf zu dringen, dass man ihr einen Schweizerartikel zeigt, den sie dann aber auch probieren soll, und wenn sie ihn gut findet, soll er künftig immer gekauft werden. Mögen sich die Schweizerfrauen doch nicht durch die sogenannten billigen ausländischen Artikel täuschen lassen.

Das Ausland unterbietet sehr oft das Schweizerfabrikat in berechneter Weise, nicht um dem Schweizerkäufer einen Gefallen zu erweisen, sondern um unsere einheimischen Unternehmen zu ersticken. Ist dies geschehen, so schnellen die Preise wieder in die Höhe. Auch sind die ausländischen Industrien manchmal von ihren Regierungen mit Geldmitteln unterstützt, in der gleichen Absicht, unsere Schweizerunternehmen unmöglich zu machen und unbeschränkter Herr und Meister auf unserem Markte zu sein.

Die Schweizerwoche will der Frau eindringlich predigen, welche Verantwortung sie als Konsumentin hat, welches Unglück ihre Kurzsichtigkeit anrichten kann, und wie es die Frauen selbst in der Hand haben, ihr Schicksal zu schmieden.

An alle Frauen wendet sich die Schweizerwoche, an arm und reich, an hoch und niedrig, an hochgebildet und weniger